Nr. 17. Sonntag, den 21. Januar 1894. 6. Jahrgang.

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Landwirthschaftliche Gratisbeilage
„Der Bauernfreund."

Erscheint täglich Nachmittags zwischen 3—5 Uhr.
Abonnement 50 Pfg. pro Monat, frei in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 3544 M. 1,50 pro Quart. excl. Bestellgeld.
Insertions-Preis pro 5 gesp. Petitzeile 15 Pf.; auswärtige Anzeigen 20 Pf.; Reklamen 50 Pf. Bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Anzeigen-Annahmestellen:
Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 37.
II. Stadt-Expedition: Zinkgartenstraße Nr. 13.
II. Stadt-Expedition: Leipzigerstr. Nr. 11. (Ecke St. Sandberg,) und in sämmtlichen Filialen.

Für die Redaktion verantwortlich:
Rudolph Heine (Politik, Handel und Volkswirthschaft)
Wilhelm Teske (Lokales, Theater, Feuilleton 2c.)
Adolf Findeisen (Inseratentheil),
sämmtlich in Halle a. S.
Redaktion: Zinkgartenstraße Nr. 13 Erdgeschoß.
Sprechstunde: 4—5 Uhr Nachmittags.
Druck und Verlag von W. Kutschbach in Halle a. S.
Telephon Nr. 312.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Giebichenstein, sowie sämmtliche Ortschaften des **Saalkreises,** der **Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt Mansfelder Gebirgs- und Seekreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels,** ferner andere zahlreiche Orte der **Provinz Sachsen, Anhalt** und **Thüringen**
insgesammt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten.

* Was in der Welt vorgeht.

* **Halle,** 20. Januar.

Wir stehen im Zeichen der politischen Hochsaison: Reichstag, preußisches Abgeordnetenhaus und Herrenhaus sind beisammen und berathen, wie der Noth der Zeit zu steuern sei. Was zunächst den Reichstag anbelangt, so hatte er sich vornehmlich mit der Tabaksteuervorlage zu beschäftigen. Die Vorlage ist, wie bekannt, an eine Kommission verwiesen worden, es ist ihr ein „Begräbniß erster Klasse" zu Theil geworden, wie sich der Abgeordnete Richter ausdrückte, denn daß die Vorlage schließlich doch noch die Genehmigung des Reichstags finden könnte, glaubt im Ernste Niemand mehr, nur Herr Miquel läßt es an allerlei Versuchen nicht fehlen, aber selbst das Schreckmittel, sämmtliche Einkommensteuerpflichtigen würden, im Falle der Ablehnung, 4 Monatsraten mehr zu entrichten haben, will nicht verfangen. Man bleibt den noch so beredten Ausführungen des Herrn Finanzministers gegenüber kalt wie Stein. Mit der Weinsteuervorlage geht es nicht anders. Während aber die Tabaksteuervorlage immerhin noch ernsthaft behandelt wurde, fangen die Abgeordneten, sogar nationalliberale, an, bei der Weinsteuervorlage satirisch zu werden. „Ich hätte gewünscht", sagte der sonst sehr loyale Herr Bürklin, „daß zwischen dem Vorredner und mir ein Fremd der Vorlage das Wort genommen hätte, aber es scheint, die Vorlage hat nur einen einzigen Freund hier." Heiterkeit und Beifall folgten diesen Worten. Nun, wo erst der allgemeine Spott anfängt sich breit zu machen, da pflegt der Anfang vom Ende da zu sein, und der Abgeordnete Schmidt meinte denn auch, man solle der Vorlage nicht ein Begräbniß dritter Klasse geben, sondern sie im Plenum recht schön und würdig bestatten. Was mögen wohl die „lieben Pfälzer" jetzt über Herrn Miquel, ihren früheren Reichstagsabgeordneten, für Gedanken haben? Ob sie ihm, wenn er heute nach Kaiserslautern käme, noch in gleicher Weise zujauchzen würden, wie früher? Schwerlich, denn in Sachen ihres goldenen Weins und ihres wenig milden Tabaks verstehen die sonst so lebensfrohen, heiteren Pfälzer keinen Spaß.

Das preußische Abgeordnetenhaus ist mit einer Thronrede eröffnet worden, welche der Kaiser selbst verlas. In der Thronrede ist von der schlechten Finanzlage die Rede, und es wird die Hoffnung ausgedrückt, daß diese Gelokalamität dadurch aus der Welt geschafft werden möchte, daß der Reichstag die Steuerreform genehmigt. Das wird wohl nun freilich schwerlich der Fall sein, und so dürfte wohl nichts Anderes übrig bleiben, als daß man den Geldmangel auf anderem Wege zu beseitigen sucht. Herr Miquel scheint, nachdem er im Reichstage für seine Vorlagen wenig Entgegenkommen gefunden hat, den Schwerpunkt seiner Bestrebungen nunmehr in den preußischen Landtag verlegen und von diesem Hilfe in der Noth erwarten zu wollen, doch ist eine derartige Politik einstweilen in ihren Endzielen noch nicht recht verständlich. Im Weiteren beschäftigt sich die Thronrede mit der Nothlage der Landwirthschaft, und es hat dieser Passus dem Freiherrn von Manteuffel Veranlassung gegeben, eine Interpellation im Herrenhause einzubringen, welche vom Regierungsvertreter, dem Minister von Heyden, eine sehr wohlwollende Beantwortung erfahren hat. Wir wünschen den Landwirthen von Herzen alles Gute und würden es mit Freuden begrüßen, wenn sie sammt und sonders in den glänzendsten Verhältnissen lebten, aber inwiefern der Staat ihnen Hilfe bringen soll, ist uns bis jetzt noch nicht recht klar geworden. Ueber die Schaffung eines besonderen Agrarrechts sind sie sich selbst noch nicht klar, darüber, erklären sie, wüßten sie nichts, man möge sich bei Herrn Miquel erkundigen, der wisse es. Die Schaffung von Landwirthschaftskammern ist ihnen von Herzen zu gönnen, sie gewinnen dadurch wenigstens eine ständige Interessen-Vertretung, ob aber die Kammern in der Lage sein werden, nothleidenden oder bedrängten Landwirthen irgend welche praktische Hilfe angedeihen zu lassen, ist doch sehr fraglich. Am meisten praktischen Nutzen scheinen die Kreditinstitute zu versprechen, welche künftig unkündbare Darlehen gewähren sollen. Auf diese Weise wird es wahrscheinlich manchen, vielleicht sogar vielen Landwirthen möglich, ihre Hypothekenverhältnisse endgiltig zu regeln und dadurch, daß die Gelder zu einem niedrigen Zinsfuße hergegeben werden, auch einen begrenzten materiellen Vortheil zu erreichen, ob derselbe aber so groß sein wird, daß nun alle Noth und alle Bedrängniß ein Ende hat, dünkt uns sehr unwahrscheinlich, und wir wiederholen, was wir schon oben sagten: Es ist uns nicht recht klar, wo und wie der Staat nachdrücklich helfend eingreifen soll. Ueber den russischen Handelsvertrag kann man verschiedener Ansicht sein, aber selbst wenn man sich auf den Standpunkt derjenigen stellt, die seit Monaten mit Stentorstimme in's Land hinaus rufen, der 3½ Mark-Zoll würde die deutsche Landwirthschaft dem Ruin entgegen führen und die soziale Revolution im Gefolge haben, so fehlt doch der Beweis dafür, weshalb denn gerade der Vertrag mit Rußland eine derartige Wirkung ausüben sollte? Mit allen übrigen Ländern Europas, die so gut wie Rußland direkt an Deutschland grenzen, stehen wir so, daß dieselben für ihr Getreide nicht mehr als 3½ Mark Zoll zu entrichten haben, und alle diese Verträge laufen noch mindestens zehn Jahre. Wir wiederholen: Wir haben alle Sympathie für die berechtigten Bestrebungen der Landwirthe, ihre Lage so günstig wie möglich zu gestalten, aber so lange uns nicht der Beweis erbracht ist, daß die Nothlage durch die staatlicherseits befolgte Vertragspolitik thatsächlich verschuldet worden ist, und daß der Staat infolgedessen die moralische Verpflichtung hat, nunmehr seinerseits durch Gegenmaßregeln helfend einzugreifen, so lange glauben wir, den Caprivischen Standpunkt, daß die Interessen der Landwirthschaft in vollem Maße, aber doch nicht einseitig, zu berücksichtigen sind, für den richtigen halten zu sollen. Werden wir von sachverständiger Seite eines Besseren belehrt, so werden wir das dankbar annehmen. Es gewinnt ja übrigens den Anschein, als würden die Konservativen wegen des russischen Handelsvertrages schließlich doch mit sich reden lassen, sobald man ihnen in der Währungsfrage entgegen kommt. Die betreffenden Auslassungen des Ministers v. Heyden haben ihnen jedenfalls viel Hoffnung gemacht.

Recht unerquickliche Verhältnisse haben sich wegen des Kaiser-Wilhelm-Denkmals herausgebildet. In der Form, wie er jetzt besteht, wird der Begas'sche Entwurf schwerlich die Genehmigung des Reichstags finden. Ein Wilhelm-Denkmal ohne Bismarck und Moltke ist dem deutschen Volke einfach unverständlich. Wie herrlich ist gerade die Gruppe: Kaiser Wilhelm und seine Paladine, am Niederwald-Denkmal!

Was das Ausland anbetrifft, so wollen die Unruhen in Italien kein Ende nehmen. Der italienische Staatskörper ist ungesund, und diese turbulenten Scenen sind Zeichen der Krankheit, welche den gesammten Organismus ergriffen hat. Es ist kein Zweifel für Jeden, der italienische Verhältnisse kennt, daß die unteren Bevölkerungsklassen viel zu sehr mit Steuern und Abgaben überlastet sind, und bevor die Regierung hier nicht energisch durchgreift, wird es auch nicht anders werden. Auf Sizilien wird mit Hilfe des massenhaften Militäraufgebotes die Ordnung anfrecht erhalten, hingegen ist es in Calabrien zu erneuten Krawallen gekommen, und in Toskana, besonders in Carrara, Massa, Livorno, Pisa, zeigt sich das Vorspiel zu einem Bürgerkrieg im Kleinen. Dort haben sich Aufrührer und Truppen regelrechte Gefechte geliefert, so daß über dies Gebiet der Belagerungszustand verhängt werden mußte. Man kann neugierig sein, wo nun der Tanz losgehen wird. Die Kammern treten erst Ende dieses Monats zusammen, und der Premierminister Crispi will dann Generalvollmacht zur Ergreifung nothwendiger Reformen im Interesse von Ruhe und Ordnung fordern. Damit wird es aber auch höchste Zeit.

In Frankreich und England sieht es im Allgemeinen still aus. In Paris beschäftigt man sich mit dem Loose des Attentäters Vaillant, der wegen seines Bombenwerfens in die Deputirtenkammer zum Tode verurtheilt ist. Achtzig Abgeordnete haben ein Gnadengesuch an den Präsidenten Carnot gerichtet, aber weder dieser noch die Regierung haben Neigung, in diesem Falle Milde walten zu lassen. Die Engländer haben von ihren Expeditionen in das Innere von Centralafrika mehrere gute und mehrere schlechte Meldungen erhalten. Verschiedene schwarze Potentaten sind unterworfen, aber im Matabele-Lande in Süd-Afrika sind die Mitglieder der Kolonie des Kapitäns Wilson von den Eingeborenen angegriffen und total aufgerieben worden.

Das Neujahrsfest der griechisch-katholischen Kirche ist in Rußland, wie in den Balkanstaaten und im Orient ohne irgend welche Störung gefeiert worden. Am Petersburger Hofe unterblieb der große offizielle Neujahrsempfang, weil die Kaiserin an der Influenza erkrankt war. Neujahrskundgebungen sind nicht vorgekommen, nur in einem Dankschreiben an seinen Bruder Sergius, den Generalgouverneur von Moskau, hat der Zar die Hoffnung auf eine weitere ungetrübte Erhaltung des europäischen Friedens ausgesprochen. In den Dingen und Wirren in Amerika hat sich nichts geändert; die Regierungstruppen des Präsidenten Peixoto wollen einen großen Sieg über ihre Gegner erfochten haben, aber diese Art von Siegen kennt man schon.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „General-Anzeiger".)

Berlin, 19. Januar.

30. Sitzung.

Beginn der Sitzung 1 Uhr Mittags.

Am Tische des Bundesraths: Graf Posadowsky, v. Riedel, v. Mittnacht, Aschenborn, Miquel.

Die erste Lesung der Weinsteuervorlage wird fortgesetzt.

Abg. Horn von Bulach (Ell.): Der Schatzsekretär führte gestern aus, daß der Wein zu Zeit bloß 57 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung für die Reichskasse erbringt. Wir in Elsaß-Lothringen halten diese Summe gerade für hoch genug. Der Weinkonsum in den Reichslanden beträgt 50 Liter pro Kopf, während in Württemberg nur 25,

Der Kampf um's Erbe.

Roman von **U. Rosen.**

39] (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Hedwig fand den Fremden sehr interessant.

„Kirchberg bietet wenig Anziehendes", bemerkte sie, da der Pfarrer noch immer zögerte, seinen Weg fortzusetzen. „Die Dunkelheit nöthigt mich übrigens, meinen Spaziergang zu beendigen und umzukehren, ich mache mir deshalb das Vergnügen, Ihnen als Führerin zu dienen, Hochwürden."

Der Pfarrer dankte mit Wärme. Hedwig gefiel ihm offenbar, und bald waren sie in ein lebhaftes Gespräch vertieft.

Vor dem Pfarrhause schieden sie von einander.

Der Pfarrer bat seine Begleiterin, sie bei ihren Angehörigen aufsuchen zu dürfen.

„Meine Familie ist eine sehr schlichte", entgegnete Hedwig verlegen.

„Auch ich bin nur einfacher Leute Kind", lachte der Pfarrer.

„Meine Eltern sind Bauern, die es sich sehr sauer werden lassen mußten, die Mittel zu meinem Studium zu erübrigen."

Herr und Frau Warburg waren nicht wenig erstaunt, Hedwig zum Abendessen im Wohnzimmer erscheinen zu sehen. So freundlich, so liebenswürdig war die junge Dame noch nie gewesen. Der Vater sah sie verstohlen, die Mutter sie mißtrauisch an.

„Was hat sie nur?" dachte die Mutter.

„Ich erkenne meine Tochter kaum wieder", sagte sich der Vater.

Aber der Abend verging, und Hedwig blieb nicht nur, sondern bewahrte ihre heitere Laune bis zu Ende.

„Wenn ich nicht irre", bemerkte sie, ehe sie sich zurückzog, „bekommen wir morgen Besuch. Ich lernte zufällig unseren neuen Pfarrer kennen."

„Unseren neuen Pfarrer?"

„Ja, ich begegnete ihm vor dem Dorfe. Gute Nacht, Vater, gute Nacht, Mutter."

„Sie hat mich heute zum ersten Male Mutter genannt", rief Frau Warburg verwundert.

„Die arme Hedwig beginnt sich allmählich über ihr Unglück zu trösten", erklärte der Vater, „und je mehr der Druck von ihrem Gemüthe schwindet, desto einsichtsvoller und dankbarer wird sie sich zeigen."

Am andern Morgen kam wirklich der Pfarrer, und bald war er ein täglicher Gast im Hause des Krämers.

Hedwig dachte nicht mehr daran, ihrem selbstsüchtigen Bruder nach Amerika zu folgen.

Der Pfarrer, ein Mann von Geist und Herz, bewunderte Hedwigs Schönheit und Anmuth, war aber nicht blind für ihre Fehler. Sie schätzte den edlen Charakter in ihm, und schenkte ihm rückhaltloses Vertrauen. Er erfuhr ihre traurige Geschichte aus ihrem eigenen Munde, auch ihre eigene Schuld verschwieg sie nicht.

„Ich war hochmüthig, selbstsüchtig und herzlos", bekannte sie, „ich verdiente Strafe, und ich erlitt sie; aber erst seit ich mich Ihres Umganges erfreue, bemtheile ich mich mit der gebührenden Strenge. Als eine Andere, ich darf wohl sagen, Bessere, werde ich wieder in das Leben hinaustreten."

„Wieder in das Leben der großen Welt?" fragte der Pfarrer. „Haben Sie noch immer denselben Abscheu vor engen Verhältnissen, vor einer bescheidenen Existenz?"

„Nein, ich habe nur noch den Wunsch, mich nützlich zu machen, im Hause meines Vaters bin ich überflüssig."

„Ich bitte die Herrschaften zum Thee zu kommen", rief die schrille Stimme des kleinen bäuerlichen Dienstmädchens.

Hedwig und der Pfarrer begaben sich in das Wohnzimmer, in dem Frau Warburg den Tisch gedeckt, und ein einladendes Abendessen aufgetragen hatte.

„Darf ich morgen wiederkommen, um Ihren Vater um die Hand seines Töchterchens zu bitten, Hedwig?" fragte der Pfarrer, ehe er ging.

„Sie werden ihm ein lieber Schwiegersohn sein", erwiderte Hedwig erröthend.

„Und Ihnen, Hedwig?"

„O, das haben Sie längst errathen, Roderich."

Vier Wochen später war Hedwig des Pfarrers Gattin, und Roderich Clemens hatte die Ursache, seine Wahl zu bereuen.

Seit dem Tode des Onkels war es in Wolfsburg sehr still geworden. Edda betrauerte den alten Herrn mit heißem Schmerz, und Otto war betrübt, sie immer so ernst und kummervoll zu sehen.

„Weißt Du, Edda, daß wir wortbrüchig sind?" rief er eines Tages.

„Wortbrüchig? Gegen wen?"

„Haben wir Rudolph und Jutta nicht versprochen, Weihnachten bei ihnen zu sein?"

„Ja, aber wir können unseren kleinen Rudi weder zurücklassen, noch bei diesem rauhen Wetter mitnehmen."

„Ei, wozu wären Mäntel, Pelze und Wärmflaschen in der Welt? Mun, der Doktor soll entscheiden, ob unser Sohn reisen darf oder nicht."

Und der Doktor sprach sich für die Reise nach Heudorf aus, freilich unter Beobachtung der erforderlichen Vorsichtsmaßregeln.

In Heudorf wurden die Gäste jubelnd empfangen. Rudolph und Jutta waren beglückt, die Freunde bei sich zu sehen, um so mehr, als auch Graf und Gräfin Bethlen ihren Besuch angemeldet hatten.

Edda durchwanderte das alte Schloß, die Geburtsstätte ihres Vaters, mit stillem Entzücken. Am liebsten verweilte sie in der Bildergalerie, die lebensgroßen Porträts ihrer Ahnen zu betrachten.

„Auch Ihr Bild gehört in diese Galerie, gnädige Frau", rief Hubert Stein, als er Edda wieder in dem Saale traf, in dem er fast immer sicher sein durfte, sie zu finden. „Sehen Sie, dort habe ich bereits meine Staffelei aufgestellt, um

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18940121011/fragment/page=0001

in Hessen 12, und im Durchschnitt des ganzen Deutschen Reiches nur sechs Liter für den Kopf konsumirt werden. Das Weinbau-Areal in den Reichslanden umfaßt 30000 Hektar; mehr als 80000 Weinbauern, d. h. über 300000 Menschen, sind dort auf den Weinbau und dessen Erträgnisse angewiesen. Keine Vorlage hat dort eine so hochgradige Aufregung hervorgerufen als diese, und das mit Recht. Daß die Steuer vom Konsumenten getragen werden wird, muß ich auf das Allerentschiedenste bestreiten; lediglich und ganz allein der Produzent wird sie tragen. Soll denn das Gesetz eine Strafe für die Produzenten sein? Die Idee einer einzeligen Schaumweinsteuer scheint mir noch unglücklicher, wenn nicht gleichzeitig der Zollschutz für die einheimische, namentlich für die lothringische Schaumweinproduktion ganz erheblich erhöht wird. Unbegreiflich bleibt es, daß man um eines geringen Gewinnes willen, wie die 15 Millionen sind, die man aus dieser Vorlage ziehen will, ein solches System von unerträglichen Kontrolen einem ganzen Stande zumuthen will. Le jeu ne vaut pas l'enjeu; führen Sie die Kellerratten nicht wieder in Deutschland ein! (Beifall.)

Abg. Köpp (freis. Vg.) weist auf den großen Rückgang hin, der in der Anbaufläche und den Erträgen des weinbauenden Rheingaues seit 25 Jahren eingetreten ist. Die Winzer verlangen keine Liebesgaben, sie wollen aber auch ihre schwierige Lage und ihre traurigen Verhältnisse durch Regierungsmaßnahmen wie die vorliegende nicht verschlechtert sehen. Der Winzer würde allein die Steuer tragen müssen. Die Schädigung des Winzers wäre eine continente. Redner spricht sich dann ausführlich gegen eine Besteuerung des Schaumweins aus. Die freisinnige Vereinigung werde die vorgeschlagene Vorlage ablehnen.

Direktor im Reichsschatzamt Aschenborn: Es dreht sich doch Alles um die Hauptfrage, ob die Steuer auf die Winzer wird abgewälzt werden können oder nicht. Auch die Winzer selbst glauben, daß das der Fall sein würde. Zudem berührt die Vorlage, wenn man Diejenigen ausscheidet, die nur einen steuerfreien Haustrunk bereiten, und die, welche Weine unter 50 Mark Werth herstellen, nur einen kleinen Bruchtheil der Winzer. Man behauptet nun eine Abwälzung der Steuer auf die Winzer und zugleich einen Konsumrückgang. Beides aber ist unvereinbar, es scheinen außerdem auch beide Befürchtungen unbegründet. Die Statistik ergiebt, daß eine mäßige Weinsteuer den Konsum nicht herabsetzt. Auch die Erfahrungen nach Erhöhung des Kaffeezolles beweisen dasselbe. Die Schaumweine sind als Steuerobjekt nicht zu unterschätzen, man kann dabei auf einen Steuerertrag von 4½ Millionen pro Jahr rechnen. Ich ersuche, die Vorlage vorurtheilsfrei zu prüfen und hoffe auch, daß eine Verständigung erzielt werden wird. Die Vorlage eröffnet doch auch den Einzelstaaten und den Kommunen den Weg, den Wein einer rationellen Besteuerung zu unterziehen.

Abg. Gamp, (Reichsp.) Es ist kein Beweis erbracht worden, daß der Winzer durch die Steuer erheblich geschädigt wird. Die Steuer wird den Winzern nützen; denn das Publikum wird sich betreiben, mehr von den Produzenten zu kaufen. Die Winzer können sich durch Winzervereine schützen. Die Bestimmungen über die Kontrole halte ich für unannehmbar. Der Wein hat kein Recht, als privilegirt betrachtet zu werden. Das Volksgetränk bleibt frei, der Wein wird erst besteuert, wenn er einen gewissen Werth erreicht. Ohne die Weinsteuer bliebe uns nur die Inseratensteuer, welche uns die Regierung leider nicht vorgeschlagen hat. Ich würde es gern sehen, wenn die Vorlage einer besonderen Kommission überwiesen würde, um sie rasch erledigen zu können.

Abg. Simonis (Els.) Einmal der Zoll und dann die Kontrole haben bei uns lebhaften Unwillen erregt. Ich habe nichts gehört, wer für die Vorlage spricht und meine daher, es sei am besten, sie ohne Kommissionsberathung abzulehnen. Es ist überhaupt nicht richtig, jedes Jahr neue Steuern zu schaffen. Der Weinbau ist schon jetzt im Rückgange befindlich. Am verfehltesten ist an dem Gesetz die Werthgrenze, die den gesammten elsaß-lothringischen Wein unter 49 Mark herabdrücken würde. — Die Weiterberathung erfolgt am Sonnabend um 1 Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 19. Januar. (Hofnachrichten.) Der Kaiser begab sich heute Vormittag um 8½ Uhr nach Potsdam zur Besichtigung der Rekruten des Ersten Garde-Regiments z. F. Der Kaiser fuhr, dort angekommen, direkt vom Bahnhofe nach dem „langen Stall", woselbst alsbald die Besichtigung stattfand. Das Frühstück nahm der Kaiser im Kasino des Offizierkorps des Ersten Garde-Regiments z. F. ein. Später kehrte der Monarch hierher zurück.

— (Wegen Majestätsbeleidigung) wurde der Redakteur des „Sozialist", Elendt, zu 16 Monaten Gefängniß verurtheilt. Der mitangeklagte Buchdrucker Werner wurde freigesprochen.

— (Major v. Wißmann) scheint mit dem Antisklaverei-Komitee in Differenzen gerathen zu sein. Nach einer Mittheilung in der „Afrika-Post" will Wißmann demnächst eine Reise um die Welt unternehmen, weil er in nichts weniger als guter Stimmung ist. In Aden wurde Wißmann krank. „Sie können sich gewiß lebhaft vorstellen, mit welchen Gefühlen ich an der Küste ankam", so meinte Wißmann-wörtlich. „Weder einen Gruß, noch gar eine Anerkennung fand ich aus der Heimath vor, sondern die Nachricht: Das Antisklaverei-Komitee verweigert die Zahlung der zur Auflösung der Expedition nöthigen Mittel! Selbst die Reisekosten und Gehälter für die für mich kontraktlich engagirten Europäer wurde zu zahlen verweigert. Und diese Schritte sind noch dazu in so wenig vorsichtiger Weise geschehen, daß die Expedition bei ihrer Ankunft an der Küste allgemein als zahlungsunfähig angesehen und danach behandelt wurde. Ein an die Afrikanische Seen-Gesellschaft auf Sicht ausgestellter Wechsel über 30000 Mk. war ebenfalls nicht eingelöst worden. Den Betrag desselben sowie die Reisekosten 2c. für die Expeditionsmitglieder deckte ich aus mir zur Verfügung gestellten privaten Mitteln." In Aden war dem deutschen Konsul förmlich eine Warnung zugegangen. Auf die erste Frage Wißmanns: „Sind Briefe für mich da?" lautete die Antwort ungefähr: „Ja! Geld aber nicht, und Kredit darf ich Ihnen auch nicht geben!" Entgegen der Vereinbarung, daß dem deutschen Konsul daselbst von der Antisklaverei Mittel angewiesen werden, um die Häfte jedes monatlichen Soldes von sechzehn der Expedition angehörigen Somalis an deren Weiber oder Verwandte auszuzahlen, war seit August vergangenen Jahres kein Pesa von dem Komitee angewiesen worden. Die persönlichen Kreditbriefe Wißmanns und Dr. Bumillers waren aufgebraucht, die Somalis mußten mit ihrer rückständigen Forderung auf acht Tage bis zur Rückkehr Dr. Bumillers aus Kairo vertröstet werden.

— (Zu der Reichssteuerreform) schreibt die „Vossische": „Ob irgend etwas von den Vorlagen übrig bleibt, ob vielleicht die Steuer auf die importirten Cigarren erhöht wird, ob der französische Schaumwein und die theuren Flaschenweine einer höheren Besteuerung unterworfen werden, läßt sich heute noch nicht sagen. Diese Fragen sind auch nebensächlich, denn sofern es sich thatsächlich um Luxussteuern handelt, wird sich von keiner Seite ein besonderer Widerspruch gegen derartige Maßregeln erheben. Nur wird dann das finanzielle Erträgniß sehr dürftig bleiben, da nach allgemeiner Erfahrung die Luxussteuern nicht viel einbringen. Die Hauptsache ist und bleibt, daß der Reichstag die ungeheure Belastung des Volkes durch neue indirekte Steuern ablehnen wird. Diese Haltung des Reichstages, die schwerlich auch durch die geschicktesten Kunstgriffe der Finanzminister, mögen sie nun Miquel oder Posadowsky heißen, eine Abänderung erfahren wird, ist zunächst für die betheiligten Berufskreise, die Tabakarbeiter und Winzer, die auf's Schwerste in ihren Existenzbedingungen geschädigt worden wären, erfreulich. Sie hat doch aber auch eine tiefere Bedeutung. Die indirekten Steuern, die von der Wissenschaft längst gerichtet sind, haben sich in der Praxis bisher behauptet, weil sie sehr große Beträge bringen und ihre Eintreibung keine Schwierigkeiten bereitet. Aber deshalb bleiben sie nicht weniger ungerecht. Besonders die übertriebene Ausdehnung, welche die indirekten Steuern im Reiche in den letzten fünfzehn Jahren erhalten haben, hat auch diejenigen stutzig gemacht, die an sich dieser Steuerform nicht von vornherein ablehnend gegenüberstehen. Es wird unter diesen Umständen den amtlichen Steuerfindern nichts anderes übrig bleiben, als doch zuletzt auf direkte Steuern zurückzugreifen. Mag die Form dafür in einer Reichseinkommensteuer oder in einer Reichserbschaftssteuer gefunden werden, das ist eine Frage zweiten Ranges. Vor allem muß darauf hingewirkt werden, daß ein für alle Mal die Quelle der indirekten Steuern nicht weiter angezapft werden darf. Dann wird sich auch die Ueberzeugung der Regierungen, daß der Weg der direkten Besteuerung nicht gangbar ist, umwandeln, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg."

— (Anläßlich der Versammlung der Arbeitslosen im „Friedrichshain") scheint die Polizei sehr „schneidig" vorgegangen zu sein. Nicht-sozialdemokratische Blätter bringen die Nachricht, die Polizei habe, ohne die Versammlungs-Theilnehmer aufzufordern, auseinanderzugehen, sofort mit blanker Waffe eingehauen. Auf dem Telegraphenamt wurde ein Telegramm an ein Frankfurter parteiloses Blatt, worin es hieß, die Schutzleute hätten „unbarmherzig dreingeschaut", beschlagnahmt und gelangte nicht zur Beförderung. — Der Polizeipräsident hat Untersuchung angeordnet, das Vorgehen der Polizeimannschaften soll auf einem Mißverständniß beruhen. — Die „Kölnische" bemerkt zu dem beklagenswerthen Vorkommniß: „Gerade in unsern Zeiten sollte die Polizei es sorgsamst vermeiden, sich den Arbeitern gegenüber moralisch ins Unrecht zu setzen und dadurch Erbitterung zu erregen und die Möglichkeit zu aufregenden Uebertreibungen zu geben, die dann von den Führern der Sozialdemokratie mit bekanntem Geschick ausgebeutet werden. Schon sehr oft hat darauf hingewiesen werden müssen, daß die Berliner Polizei, was Menschenbehandlung betrifft, nicht auf der Höhe der Zeit steht und daß sie es namentlich nicht zu begreifen scheint, welcher Unterschied besteht zwischen einer ruhigen Menschenmenge und einer Aufschreitungen begehenden Bande. Daß sie letztere in der rücksichtslosesten Weise auseinandersprengt, finden wir begreiflich und durchaus am Orte, ruhige Leute soll sie aber in Ruhe lassen und namentlich nicht von ihnen das Unmögliche verlangen. Unmöglich ist es aber, daß eine von Menschen dicht gedrängte Straße sich auf Befehl der Polizei in einem Augenblick entleert. Dazu muß Zeit gelassen werden, und wenn die Polizei, statt das zu begreifen, sofort gegen die Leute gewaltsam vorgeht, so giebt sie selbst den Anlaß zu den Unordnungen, die sie zu verhüten berufen ist. Es könnte nicht schaden, wenn die Spitze unserer Berliner Polizei-Verwaltung einmal von oben her darauf aufmerksam gemacht würde, daß in dieser Beziehung eine bessere Anweisung unserer Schutzleute durchaus nöthig ist."

— (In Sachen des Identitätsnachweises) finden, gutem Vernehmen nach, angenblicklich Verhandlungen statt zwischen Mitgliedern der konservativen Partei und Staatssekretär v. Posadowsky.

— (Die Zahl der Richterstellen) in Preußen wird nach den Vorschlägen des soeben erschienenen Etats für 1894/95 um 72 vermehrt werden, während im vorigen Jahre 87 neue Richterstellen geschaffen waren.

— (Das Gesetz, betreffend Unterstützung an Invaliden) aus den Kriegen vor 1870 und an deren Hinterbliebene, wird jetzt vom „Reichsanz." veröffentlicht.

— (In der Organisation der Eisenbahnbehörden) wird eine Aenderung geplant. Ein Thüringer Blatt hatte jüngst die Nachricht gebracht, die bisherigen 11 Eisenbahndirektionsbezirke würden vom 1. April 1895 ab als solche nicht mehr weiter bestehen, an ihre Stelle würden 26 kleinere Direktionsbezirke mit 26 Direktionen treten. Dem gegenüber bemerkt die „Norddeutsche", einzelne der in dem fraglichen Artikel gebrachten Angaben seien unrichtig. (Das mag schon zutreffen, ändert aber, wie wir aneigenen Informationen wissen, Nichts an der Thatsache, daß in absehbarer Zeit, sehr wahrscheinlich im Sommer nächsten Jahres, eine Aenderung, bezw. Vermehrung der Direktionsbezirke Platz greifen wird. Die Red.)

* **München**, 19. Januar. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten erklärte bei der Berathung über den Antrag der Abgeordneten Daller und Genossen, betreffend den Handelsvertrag mit Rußland und die Beibehaltung des Identitätsnachweises, der Minister von Crailsheim, das Festhalten an den gegenwärtigen Getreidezollsätzen würde einen Verzicht auf den Vertrag mit Rußland bedeuten; die bayerische Regierung könnte unmöglich an dem Punkte aufsetzen, wo sie von vornherein die Ueberzeugung haben müßte, daß sie einen Erfolg nicht erzielen würde. Die Regierung habe aber dahin gewirkt, daß bei den von Rußland zu gewährenden Kompensationen die bayrischen Interessen nicht nur auf industriellem, sondern auch auf landwirthschaftlichem Gebiete möglichst berücksichtigt werden seien. Ueber den Stand der Verhandlungen könne er augenblicklich nichts Bestimmtes mittheilen, er könne aber sagen, daß die Wünsche Bayerns im Bundesrathe bundesfremdliche Aufnahme gefunden hätten. Ein namhafter Theil der bayerischen Landwirthschaft werde an der Ermäßigung des Hopfenzolles betheiligt sein. Die Regierung sei bei allen handelspolitischen Fragen auf das Interesse der Landwirthschaft bedacht.

Oesterreich-Ungarn.

* **Prag**, 19. Januar. Bei Beginn der heutigen Verhandlung des Omladina-Prozesses erscheint der Präsident des Strafgerichts, Hofrath Prochaska, im Saale, um die Angeklagten und das Auditorium auf das Eindringlichste zu ermahnen, der Würde des Ortes, an dem sie sich befinden, eingedenk zu sein. Der Verhandlungs-Präsident verliest hierauf einen anonymen Drohbrief, in welchem er und beide Staatsanwälte mit Tod durch Dynamit bedroht werden, falls die Omladinisten vermuthen würden. Der Gerichtshof beschloß, dieses Schreiben zu den Akten zu legen. Alsdann wurden die Angeklagten Simacek, Pospischil, Hradek und Kunesch verhört. Dieselben leugneten entschieden, daß die Omladina ein Geheimbund sei. Die Angeklagten sprechen sich in leidenschaftlichster Weise gegen den ermordeten Mrva aus, sodaß sie der Präsident zur Ruhe ermahnen mußte.

Italien.

* **Palermo**, 19. Januar. Auf ganz Sizilien herrscht andauernd Ruhe. Die Ablieferung der Waffen seitens der Bevölkerung geht weiter ungestört vor sich.

* **Massa**, 19. Januar. Die Ruhe ist in der letzten Nacht nicht gestört worden. Das Gerücht, daß eine bewaffnete Bande den Landsitz des Deputirten Pellerano auf den Höhen von San Lorenzo überfallen habe, ist vollkommen unbegründet. — Ein von Pontremoli nach Spezia fahrender Eisenbahnzug stieß gestern Abend in der Nähe eines Tunnels auf einen großen über die Schienen gelegten Steinblock. Drei Waggons wurden beschädigt, Personen wurden nicht verletzt. Die Strecke Spezia-Pontremoli wird überwacht. — General Heusch hat die Auflösung mehrerer revolutionären Vereine angeordnet.

Frankreich.

* **Paris**, 19. Januar. Heute ist in Menilly eine Bombe explodirt, welche aus einer kleinen Büchse verfertigt und mit gewöhnlichem Schießpulver gefüllt war. Man glaubt, daß es sich um einen schlechten Scherz handelt. Auch von einer heute Vormittag in den Wandelgängen der Polizeipräfektur gefundenen Röhre, welche mit Bindfaden umwickelt und mit einer Zündschnur versehen war, glaubt man, daß dieselbe auf einen Scherz zurückzuführen ist. Der Inhalt dieser Röhre ist noch nicht bekannt.

Sie, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, in diese erlauchte Gesellschaft einzureihen."

„Und weshalb fehlen Rudolph und Jutta noch?"

„O, ihre Bilder harren nur noch des Rahmens."

„Und welche Nachbarschaft werden Sie mir anweisen?"

„Wir bringen Sie neben Ihren Herrn Papa, so daß Sie Jutta, die Ihnen gegenüber ihren Platz findet, gerade in's Auge schauen."

„Damit bin ich zufrieden."

„Wann beginnen wir also?"

„Sogleich, wenn es Ihnen recht ist, gnädige Frau."

„Oh, daraus wird heute nichts", rief Jutta, athemlos näherkretend. „Die Bethlen's werden in einer Stunde hier sein, und wir wollten ihnen auf dem Bahnhof entgegentreten. Du, Hubert, bleibst hier, und siehst hier nach dem Rechten. Jäger Herrmann und Gärtner Andreas sind im Treibhause beschäftigt, das Schloß mit dem nöthigen Blumenschmuck zu versehen. Rudolph ist von der Freude, seine Lebensretter bei sich zu empfangen, so berauscht, daß er fast ganz vergißt, was ihm zu thun obliegt."

„Ist das nicht natürlich, Jutta? Hud bist Du etwa weniger erregt als Rudolph?" lächelte Edda.

„Nein, nein, gewiß nicht. Ich spreche die Namen des Jägers Herrmann und des gräflichen Paares nie ohne Rührung und Dankbarkeit aus. Ohne ihre Samariterdienste hätte ich meinen Rudolph nie wieder lebend gesehen. Welches Ende den Abenteurer ereilte, der sich an seine Stelle drängen wollte, weißt Du doch, liebe Edda?"

„Ja, aus Euren Briefen. Habt Ihr nichts wieder über das junge Mädchen gehört, das in trauriger Verblendung jenem Menschen zum Altare folgte?"

O, ja, das Unglück soll Hedwig geläutert und gebessert haben. Sie ist jetzt die Braut eines braven Mannes, unter dessen Einfluß sich ihre Natur immer mehr veredeln wird."

„Denke nur, Jutta, diese Hedwig stand meinem Otto einst sehr nahe, schon nannte sie ihn ihren Bräutigam, und doch war sie die Stifterin unserer Ehe."

„Das mußt Du mir ausführlicher erzählen, Edda. Aber jetzt nur rasch hinunter, der Wagen wartet schon. Wir dürfen uns nicht verspäten, Otto und Rudolph begleiten uns zum Bahnhof und werden schelten, wenn wir uns zu lange hier aufhalten." —

Um den Tannenbaum, der im Schmucke zahlloser brennender Wachskerzen den Tisch in dem großen Speisesaal des Schlosses Heudorf überstrahlte, war am Weihnachtsabend eine zahlreiche Gesellschaft versammelt. Außer den Bethlens waren noch Justizrath Langner, seine Frau und ihre Tochter, die sie aus ihrem Pensionat in Dresden abgeholt hatten, zugegen.

Hubert Stein widmete sich dem schüchternen jungen Mädchen mit großer Beflissenheit. Mit Begeisterung erzählte er seiner schönen Nachbarin von Italien, seinem landschaftlichen Zauber, seinen wunderbaren Kunstschätzen, von Rom und seinen Herrlichkeiten.

„Italien ist auch das Land meiner Sehnsucht", seufzte Sidonie Langner. „Papa hat uns versprochen, im nächsten Jahre mit uns über den Gotthard dorthin zu reisen, und über Tyrol mit uns heimzukehren."

„O, mit den Eltern reist man nicht nach Italien, mein Fräulein", mischte sich Graf Bethlen ins Gespräch. „Von Alters her ist Italien das Paradies der Künstler und der jungen Ehepaare. Sie müssen schon warten, Fräulein Sidonie, bis Sie in Begleitung eines Gatten den Ausflug über die Alpen machen können."

„So werde ich mir eine Ausnahme von der Regel gestatten", erwiderte Sidonie, „und wenn Papa sich etwa in einer Bibliothek über einem vergilbten Manuskript vergißt, durchwandere ich mit Mama die Kunstgalerien und Zaubergärten, in welchen die Myrthen und die Goldorangen uns begrüßen."

„Es sollte mich Wunder nehmen", flüsterte Edda der Justizräthin zu, „wenn Sidonie nicht in Hubert Stein einen ortskundigen Führer durch Italien gefunden hätte. Huberts Augen strahlen in ungewohntem Feuer, und sein Gesicht leuchtet so glückverklärt, als hätte er plötzlich die vielbesungene blaue Blume entdeckt, und Sidonie hört ihm mit sichtbarem Vergnügen zu. Rudolph und Jutta wären zweifellos entzückt, eine so liebliche Schwägerin zu bekommen."

Und Edda hatte sich nicht getäuscht.

Hubert dachte nicht mehr daran, die Lücke in der Heudorf'schen Ahnengalerie auszufüllen und Edda zu malen, dagegen hatte er in wenigen Tagen zahllose Bleistift- und Aquarellskizzen entworfen, deren Mittelpunkt die zierliche Gestalt Sidoniens bildete.

„Du willst doch nicht im Ernst Sidonie schon verheirathen?" erklärte der Justizrath seiner Frau, als diese ihm eines Morgens von der Neigung der jungen Leute für einander sprach.

„Aber weshalb nicht, mein Lieber?"

„Weil Sidonie noch ein Kind ist."

„Sie ist ein erwachsenes Mädchen, und Hubert Stein ein Künstler von großer Zukunft."

„Immerhin haben wir noch Zeit, uns die Sache zu überlegen."

„Gewiß, gewiß."

Elwina bestürmte und quälte ihren Gatten nicht, aber am Sylvesterabend, bei fröhlicher Tafelrunde, der Justizrath wußte später selbst nicht, wie es gekommen war, wurde ein Trinkspruch nach dem anderen dem Brautpaare dargebracht; Sidonie und Hubert dankten beseligt, und Vater und Mutter nahmen anstandslos die ihnen von allen Seiten zugerufenen Glückwünsche entgegen.

Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18940121011/fragment/page=0002

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokal-Berichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

Halle, 20. Januar.

* **Auszeichnungen.** Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht in seiner neuesten Nummer die Verleihung des Sterns zum Rothen Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub an den Kurator der Universität Halle-Wittenberg Herrn Geheimen Ober-Regierungsrath D. Dr. Schrader zu Halle, sowie des Allgemeinen Ehrenzeichens an den pensionirten Nachtwachtmeister August Schiefer decker hierselbst.

* **Von der Universität.** Laut einer am „Schwarzen Brette" angeschlagenen Bekanntmachung ist durch Erkenntniß des Universitätsgerichts ein Student der Rechte wegen Unfleißes im Wiederholungsfalle mit Verweisung von der Universität bestraft worden; außerdem wurden 12 Studenten wegen nicht ordnungsmäßiger Belegung einer Privatvorlesung mit Nichtanrechnung des laufenden Halbjahres auf die gesetzlich vorgeschriebene Studienzeit bestraft.

* **Im städtischen Museum** sind vom Sonntag an auf einige Wochen ausgestellt: Denkmäler der Renaissance in Stadt Toscana's in Lichtdrucken, herausgegeben vom Geh. Rath W. Bode, Direktor des Königlichen Museums in Berlin im Verlage von Fr. Bruckmann in München. Außerdem sind ausgestellt: 2 Oelgemälde, ein Damenportrait und ein Wandschirm von Kurt Kempin und 1 Oelgemälde „Waldbach" Motiv aus dem Schwarzathal, von Franz Gehrts hier.

* **Professor Friedberg über die Kaiserproklamation.** Gestern hat in Berlin das (bereits erwähnte) von den Nationalliberalen veranstaltete Fest zur Feier der Kaiserproklamation stattgefunden. Zu demselben waren zahlreiche Reichstags- und Landtagsabgeordneten erschienen. Herr Professor Friedberg-Halle hielt die Festrede zum Gedächtniß der Kaiserproklamation. In zündender Rede zog er einen Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart und richtete die ernste Mahnung an die Versammelten, auch unter den jetzigen Verhältnissen keinen Pessimismus aufkommen zu lassen, sondern unentwegt und hoffnungsvoll weiter zu arbeiten an den hohen Aufgaben der Politik.

* **Wohlthätigkeits-Concert.** Ein größeres Vokal- und Instrumental-Concert gedenkt der unter der Leitung des Musik- und Ober-Realschulgesanglehrers Herrn E. Rottmann stehende Männerchor „Harmonie" zu Trotha am 8. Februar im Saale der „Reilsburg" zu veranstalten. Die Concertsängerin Frl. M. Altmann sowie der Violoncell-Virtuos Herr M. Richter und einige kunstgeübte Dilettanten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Der Reinertrag fällt den Ortsarmen zu.

* **Stadttheater.** Der große Erfolg, den das Gastspiel von Leone Fumagalli bei unserem kunstverständigen Publikum erzielte — das Haus war beim zweiten Gastspiel noch bedeutend besser besucht — hat die Leitung des Stadttheaters veranlaßt, den großen Künstler zu einem dritten Gastspiel zu gewinnen. Herr Fumagalli wird also noch einmal, und zwar am Montag als „Nelusco" in der Oper „Die Afrikanerin" auftreten und sich mit dieser Rolle von unserem Publikum verabschieden. Der Künstler wird bereits am Mittwoch zu einem Gastspiel an der Hofoper in München erwartet. — Der Spielplan der neuen Woche bringt ferner folgende Vorstellungen: Dienstag „Der gehörnte Siegfried" und „Siegfrieds Tod"; Mittwoch „Der Widerspenstigen Zähmung" (Oper); Donnerstag „Der Talisman"; Freitag „Der unglaubige Thomas"; Sonnabend Festvorstellung zur Feier des Geburtstags des Kaisers: Prolog, lebendes Bild, „Zopf und Schwert".

* **Im Walhallatheater** dürfte die morgige Sonntag-Nachmittag-Vorstellung wieder außerordentlich starken Zuspruch finden (auch aus der Umgegend unserer Stadt), indem, wie uns mitgetheilt wird, sämmtliche zur Zeit daselbst wirkenden Spezialitäten, wie die aus dem neuen Damen-Gesellschaft Columbia, die Bronce-Gladiatoren Gebrüder Parzan, die Gymnastiker Alberti und Albertina, die Kunstfechterinnen Schwestern Ferno 2c. 2c. — zum Auftreten gelangen. Der gegenwärtige Spielplan bewährt sich überhaupt, wie wir in unserer Besprechung vorausgesagten, als ungemein wirkungsvoll und übt eine große Anziehungskraft, sodaß das Walhallatheater allabendlich nahezu ausverkauft ist.

* **Wintergarten.** Welch große Anziehungskraft die im Wintergarten engagirten Künstlerinnen und Künstler ausüben, davon legte der Besuch der gestrigen Vorstellung einen Beweis ab. Das dargestellende Personal ist zunächst durch eine Flora schönster Damengestalten vertreten; aber nicht nur das Exterieure derselben befriedigt den Zuschauer, auch ihr Spiel muß das Gefühl der Zufriedenheit hervorrufen, und wir können nur bestätigen, daß ihnen dies auch thatsächlich gestern Abend in vollem Maaße gelungen ist. Bei den allseitig trefflichen Leistungen ist man fast in Verlegenheit, mit wem man bei der Würdigung derselben zuerst beginnen soll. Da ist zunächst die liebliche Instrumentalistin Frl. Ella Wolff, die an den einfachen Porzellan-Blumentöpfen die reizendsten Töne hervorzubringen vermag. Nicht minder melodisch klingt ihr Spiel mit den Glockenschnüren und auf einem dem Xylophon nachkonstruirten Metall-Instrument. Gleich trefflich ist das feiche adrette Frl. Kathi Walter, eine Kostüm-Soubrette, die, unterstützt von ihrer kleidsamen Garderobe, den Zuhörer für sich so einnimmt, daß man wirklich in Versuchung kommen könnte, den Refrain „Ein Kuß von rosig rothen Lippen, der schmeckt so süß" — in die Praxis umzusetzen. Ihre auf dem gesanglichen Gebiete ihr gleichende Partnerin, die deutsche Kostüm-Soubrette, Fräulein Margit Walder kennzeichnen wir am besten mit dem von ihr vorgetragenen Couplet „ja die Margit ist charmant"; nur das einem Morgenrock zu sehr ähnliche Kostüm wollte uns gar nicht zu der lustigen Chansonette passen. Die ephemerische Erscheinung der Violin-Virtuosin Fräulein Celina Delphère nahm die Gunst der Zuhörer gleich von vornherein für sich in Anspruch. Durch ihre ausgezeichneten Vorträge auf dem Xylophon bewies sie, daß sie die Violine nicht allein mit Meisterschaft zu spielen versteht. Auf gesanglichem Gebiete sind noch zu nennen die Herren Lub, Bassist, und Reinhard Aßmann, Tenorist, die beide über eine vollkommende Stimme und gute Vortragsweise verfügen. Die aus 5 kleinen Kindern, 2 Damen und einem Herrn bestehende Grunatho-Truppe leistete als Parterre-Akrobaten Vorzügliches, von ihnen legten die beiden Damen sich in der Ausführung von Saltomortales von drei auf einandergestellten Tischen herab einen deutlichen Beweis ihrer Gelenkigkeit ab. Bei Vorführung der verschiedenen Trics durch die ganze Truppe konnte man bisweilen in Zweifel gerathen, ob die Kinder überhaupt noch über einen einzigen Knochen im Leibe verfügen, jedenfalls sind diese bis zu einer staunenswerthen Geschmeidigkeit hergerichtet worden. Der Vogel- und Thierstimmen-Imitator Herr Charles Pauly rechtfertigte durch seine geradezu unglaubliche Nachahmung des Gesanges von Vögeln und der Thierstimmen die Auszeichnungen, die seine Brust schmücken. Bei so sprechenden Beweisen glauben wir, uns jedweden Lobes enthalten zu können. Die Herren Frères Bobé zeigten bei ihren Leistungen am dreifachen Reck eine Gelenkigkeit, Sicherheit und Eleganz, wie wir sie selten zu sehen Gelegenheit hatten. Das Gleiche ist von der Drahtseil-Tänzerin und Voltigeuse Signorina Doretta zu sagen, die bei ihren exakten Darbietungen durch ihre herrliche Figur den Beifall hervorrief. Wenn wir nun noch Herrn Petera in seinem Auftreten als Charakteristiker (Kopiren von Portraits) lobend erwähnen, so glauben wir allen Künstlern gerecht geworden zu sein, in einer Weise, wie sie es vollkommen verdienen. Wir wollen wünschen, daß der Besuch ein gleich guter bleiben möge wie gestern Abend, und können allen denen, welche gerne einige frohe Stunden nach des Tages Mühen in einem angenehm erwärmten und gut ventilirten Theater verbringen möchten, die Vorstellungen im Wintergarten wärmstens empfehlen.

* **Concordia-Theater.** Der allbeliebte Schwank „Papageno" von Rudolf Kneisel, der gestern zum einstudirt in Scene ging, erfreute sich wiederum des altgewohnten Beifalles. Mit Reniter Bollnitz entwickelte Gustav Baste zwerchfellerschütternde, von stürmischem Beifall begleitete Komik; desgleichen wurden Frl. Hanna Johnsen und Martha von Keysen für ihr flottes, humordurchtränktes Spiel von dem zahlreich versammelten Auditorium mit reichem Applaus überschüttet. Herr Heinrich Frey als zappelnder Ehemann war äußerst ergötzlich.

* **Maskenfest.** Am nächsten Donnerstag findet in den Kaisersälen ein großes Maskenfest statt. Dabei gelangt zur Aufführung: das Friedensfest der Nationen, ausgeführt von ca. 200 jungen Damen, welche einem zu diesem Abend eingagirt werden. Sämmtliche Damen sind in die Uniformen der Nationen eingekleidet, sodaß es ein wechselvolles Bild giebt. Jedenfalls dürfte es bei diesem Maskenballe an Zuspruch nicht fehlen.

* **Blinder Feueralarm.** Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde durch den Feuermelder an der Schule der Taubenstraße Feuer gemeldet. Die Feuerwehr rückte aus, es wurde jedoch bei ihrem Eintreffen in der Taubenstraße bemerkt, daß es nur blinder Lärm war, da die Scheibe des Feuermelders von unbekannter Hand zerschlagen und Feuer gemeldet worden war.

h **Unglücklicher Fall.** Der Chordirner M. von hier hatte gestern Abend infolem Malheur, als er im Weißbierkeller beim Passiren einer Treppe von derselben abglitt und derartig zu Falle kam, daß er einen Vorderarmbruch davontrug.

* **Für unsere Leser.** Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der heutigen Nummer (2. Beilage) mit dem Abdruck des spannenden Romans „Graf Hartenau" begonnen haben. Wir beabsichtigen, die Fortsetzungen jedesmal in der Sonntagsnummer folgen zu lassen.

Aus dem Vereinsleben.

* **Der evangelische Laurentiner Jünglingsverein** veranstaltet am morgigen Sonntag Abend im Saale des „Weißen Roß" einen Familienabend. Herr Oberlehrer Dr. Niehm wird dabei einen Vortrag halten.

* **Naturwissenschaftlicher Verein für Sachsen und Thüringen.** Herr Dr. Smalian ging in seinem Vortrage über „Altes und Neues aus dem Leben der Ameisen" nach einem Hinweis auf die Staaten bildenden Insekten, bei denen man durch eine gewisse Gesetzmäßigkeit im Bau auf eine höhere psychische Begabung schließen zu müssen scheint, auf die Lebensverhältnisse der Ameisen ein; der Vortragende stellte, nachdem er sich über die Sinneswerkzeuge derselben verbreitet hatte, das Alter auf 5—8, ja auf 13—20 Jahre fest, wie man es bei der Küchung in Nestern beobachtet hat. Die geologische Entwickelung verweist ihre höchste Blütezeit in die Braunkohlenperiode. Im Weiteren kreiste Herr Dr. Smalian die feindliche resp. freundschaftliche Beziehung der Ameisen zur Pflanzen- und Thierwelt und schilderte das Leben im Heimathsnest, das meist kriegerisches Leben nach außen, die Verwendung der Sklaven (Hilfsarbeiter) — rothe Ameise, Amazone — und erörterte am Schlusse, daß in Bezug auf die physische Begabung der Ameisen ein festes Gebäude in der Entwickelungslehre wohl schwerlich zu erwarten ist, ohwohl die errungenen Erfahrungen auf diesem Gebiete nicht über den Haufen zu werfen sind.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

* **Stadt-Theater,** 19. Januar. Zweites und letztes Gastspiel von Cavaliere Leone Fumagalli vom Kgl. Argentino-Theater in Rom. Sicilianische Bauernehre". Oper in einem Aufzug von Pietro Mascagni. Hierauf: „Der Bajazzo", Oper in zwei Akten und einem Prolog. Dichtung und Musik von Leoncavallo. Von ganz besonderem Reiz war es, zwei Werke italienischer Komponisten, welche beide der neuesten Richtung huldigen, ohne dabei die südliche Gluth ihres Vaterlandes zu verleugnen, unmittelbar aufeinander folgend zu hören. An Berührungspunkten, die zu Vergleichen herausfordern, fehlt es in diesen Opern nicht. Die Handlung ist in beiden hochtragisch und dabei energisch vorwärtsdrängend, die Komponisten haben mitten ins Volksleben hineingegriffen und schildern in erschütternder Tonsprache die gewaltsamen Leidenschaften, die furchtbarsten Konflikte und beide kennen die Wirkung einschneidender Kontraste. In „Cavalleria Rusticana" wandelt die rasch hereinbrechende Katastrophe den Frieden und die Freude des Osterfestes in Entsetzen und im „Bajazzo" spielt sich vor den Augen der nichtsahnenden Zuschauer eine Scene grauenhaftester Wahrheit ab. Cavaliere Leone Fumagalli hätte für sein zweites Gastspiel keine bessere Wahl treffen können, und das Interesse wurde noch durch den Umstand erhöht, daß der Künstler den „Tonio" bei der Erstaufführung des Werkes in Rom unter Leitung des Komponisten sang und also mit den Intentionen desselben genau vertraut sein mußte. Wirklich bot er als „Alfio" und als „Tonio" zwei scharf umrissene Charakterbilder. Seine Darstellung als Alfio wich durchaus von der in Deutschland üblichen ab. Er ruhte nicht auf der Bühne herum, noch packte er Santuzza an der Kehle, zeichnete aber mit meisterhaften Strichen das Wesen eines Sicilianers der niederen Klasse, der sich schämen würde, seinem Schmerz und seiner Verwunderung Ausdruck zu geben und deshalb eine Ruhe zeigt, die um so fürchterlicher wirkt, weil man weiß, daß der Streit nur mit dem Messer in der Hand ausgefochten werden kann und daß der Beleidigte mit eisigem Trotz auf jede Aeußerung der Reue antworten würde. Ebenso wie der Alfio, war der Tonio in Leoncavallos Oper eine bis ins Kleinste ausgearbeitete Leistung. Schon der vorzüglich declamirte Prolog, sowie das stumme Spiel während Neddas Gesang bereiten auf Außerordentliches in dortiellerischer Hinsicht vor und die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Leone Fumagalli verkörperte den Tonio in stark realistischer, wahrheitsgetreuer Weise. Er machte seinen gutmüthigen, jammernden und erst durch Neddas That zur Rache gereizten Tölpel aus ihm, sondern malte so zu sagen nach der Natur, nichts beschönigend und die niedern Leidenschaften, von welchen der fahrende Komödiant beherrscht wird, mit haarscharfer Deutlichkeit hervorhebend. Vorzüglich war auch auf der Gauklerbühne die an Canio gerichtete höhnische Versicherung von Neddas Reinheit und Treue, die den Zorn des Betrogenen ins Maßlose steigern mußte. Der Künstler sang den Tonio beredt und obschon man der Aussprache des Italienischen anmerkte, ließ sie an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Das Publikum ehrte den Gast durch eine Reihe von Hervorrufen. Den Turiddu hatte diesmal Herr Caliga übernommen, schien aber unter dem Einfluß einer hemmenden Indispposition zu stehen. In „Bajazzo" war die frühere Besetzung geblieben. Herr Armbrecht darf den Canio zu seinen besten Partien zählen und erntete für den tiefempfundenen Gesang und das temperamentvolle Spiel verdienten Beifall. Fräulein Thedy stattete die Nedda mit reizvollen Nuancen aus und ließ es auch an Feuer und Pikanterie nicht fehlen, aber für die gesangliche Aufgabe erweist sich ihre Stimme zu zart. Herr Wirk wäre ein recht guter Beppo, wenn er nur bei den Liebe hinter der Scene nicht immer mit der Intonation in so arge Konflikte geriethe. Das Haus war viel besser besucht, als bei der Vorstellung des Rigoletto. C. D.

Aus der Umgebung.

* **Löbejün,** 19. Januar. (Lebensmüde.) Am Dienstag wurde der Arbeiter Riesch, 68 Jahre alt, in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Der Grund der That soll Schwermuth gewesen sein.

* **Eisleben,** 19. Januar. (Zu den Vorgängen in der Zeitungstraße) ist mitzutheilen, daß die Ablenkung des Bohrloches vor dem Ferd. Dockhorn'schen Hause, nachdem die steinigen Hindernisse beseitigt waren, gestern Abend eingestellt wurde. Heute früh ist dort mit den Bohrungen wieder begonnen worden. Im Laufe des Vormittags fand man bei etwa $58^{1}/_{4}$ Meter Tiefe Wasser vor. Ob die Bohrungen nun eingestellt oder weiter fortgesetzt werden, darüber ist Klarheit noch nicht vorhanden.

* **Ellenburg,** 19. Januar. (Molkerei-Genossenschaft.) Vorgestern wurde hier eine Molkerei-Genossenschaft gegründet. An der Gründung betheiligten sich nur größere und kleinere Gutsbesitzer aus der Umgegend.

s. **Cölleda,** 19. Januar. (Unfall.) Auf dem nahe gelegenen Rittergute Ostramondra ereignete sich heute Mittag ein beklagenswerther Unfall. Der Arbeiter Köhler war damit beschäftigt, in eine Futterschneidemaschine ein neues Messer einzuziehen, als die Maschine plötzlich in Bewegung gesetzt wurde. Die Schneide des Messers drang hierdurch in den Oberarm des Mannes ein und durchtrennte die Muskeln bis auf den Knochen. Bei der Schwere der Verletzung mußte der Verunglückte der Klinik in Halle überwiesen werden.

Standesamt Halle:

Aufgeboten.

18. Januar. Der Handarbeiter Karl Böhme und Auguste Krause, Ludwigstraße 22 und Klein-Kugel. — Der Schmied Paul Zschätze und Emilie Schwarze, Schillerstraße 22. — Der Eisenbahnarbeiter Louis Kiepke und Minna Göhring, Aken a/E. und Rothenburg a/S. — Der Eisendreher Emil Schubert und Friederike Bernt, Landsberg und Calbe.

19. Januar. Der Kaufmann Richard Friedrich und Henriette Hüttel, Löbau und Oleariusstraße 4.

Eheschließung.

19. Januar. Der Maschinenschlosser Ewald Schulze und Emilie Hoffmann, Gütchenstraße 7 und Fritz-Reuterstraße 6.

Geboren.

19. Januar. Dem Agent Franz Körner eine T. Hedwig Fanny, Schlamm 13. — Dem Fabrikarbeiter Oskar Neuschwänzer gen. Kranes eine T. Margarethe Ernestine Martha, Freiendorfplatz 4. — Dem Handelsmann Louis Krüger ein S. Willy Kurt, Forststraße 79. — Dem Kesselschmied August Spott eine T. Erna Frieda, Kapellengasse 8. — Dem Eisendreher Gustav Grupe ein S. Otto Ernst, Wörmlitzerstraße 106. — Dem geprüften Lokomotivheizer Wilhelm Miehe eine T. Emma Olga Lina, Leipzigstraße 15. — Dem Postschaffner Hermann Fischer eine T. Frieda Anna, Thomasiusstraße 43.

Gestorben.

19. Januar. Des Buchdrucker Heinrich Kahl S. Otto 11 M., Berlinerstraße 81. — Des Dienstmann Friedrich Claus T. Martha 3 W., Thomasiusstraße 4. — Der Weber Gustav Lopschek 28 J., Klinik. — Wittwe Mathilde Gulau geb. Dannenberg 69 J., Grünstraße 31. — Des Tischler Karl Bieler T. Frieda 7 J., Diakonissenhaus. — Des Handarbeiter Albert Schäfer S. Franz 1 W., Wörmlitzerstraße 98. — Der Fuhrwerksbesitzer Friedrich Schulze 71 J., Langestraße 16. — Des Hausdiener Franz Pfeiffer S. Ernst 2 M., Mansfelderstraße 59.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Privattelegramme des „General-Anzeiger."

♂ **Berlin,** 20. Januar, 10 Uhr 42 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die sozialdemokratische Fraktion hat im Reichstag eine Interpellation über die Maßregeln, die die Regierung zur Hebung des vorhandenen Nothstandes vorzunehmen gedenkt, eingebracht. Die Interpellation wird vom Abg. Liebknecht begründet werden, und es werden die Abgg. Bebel und Singer dazu das Wort ergreifen. Man erwartet, daß die Regierung sich bei dieser Gelegenheit über die Vorfälle bei der vorgestrigen Arbeitslosenversammlung in Friedrichshain aussprechen wird. — Es verlautet bestimmt, Major Wißmann werde endgültig aus dem Reichsdienst ausscheiden. — Dem preußischen Abgeordnetenhause sind zwei Gesetzentwürfe über die Deckung des Deficits in den Etats von 1892—93 und 1894—95 zugegangen. Danach müssen 95490000 Mark durch eine Anleihe gedeckt werden. — In Königsberg in Pr. ist gegen den russischen Sprachlehrer Berkowitz Untersuchung wegen Spionage eingeleitet worden. — In Sprottau nehmen die Erkrankungen an Typhus einen epidemischen Charakter an. 39 Fälle sind bereits gemeldet, die Gesammtzahl der Erkrankungen ist erheblich größer.

(**Belgrad,** 20. Januar, 10 Uhr 22 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Die innere Lage ist schwierig geworden. König Alexander ist in seinen Entschlüssen schwankend geworden, sein Vater, Milan, wird in Serbien, resp. an der Grenze, erwartet, wohin er bereits von Paris aus abgereist ist.

E. **Brüssel,** 20. Januar, 10 Uhr 44 Min. Vorm. (Telegramm unseres Korrespondenten.) Im Schoße der sozialistischen Partei Belgiens ist eine Spaltung, welcher größere Bedeutung beizumessen ist, eingetreten. Die Partei scheint sich in zwei einander feindliche Lager theilen zu wollen.

* **München,** 19. Januar. Der Kunsthändler Pütterich, der seit gestern vermißt wird, wurde heute im Englischen Garten erschossen aufgefunden. Ein von ihm hinterlassener Brief giebt an, daß die Vernehmung in dem Leubach'schen Fälschungsprozeß ihn grundlos in den Tod getrieben habe. Die Vermögensverhältnisse sind sehr gute.

* **Leicester,** 19. Januar. Die Konferenz des Bergarbeiter-Verbandes nahm nach lebhafter Debatte einen Antrag zu Gunsten der Verstaatlichung der Bergwerke an, beschloß einen Vertreter zu dem diesjährigen internationalen Kongreß zu senden und designirte das Parlamentsmitglied Pickard zum Sekretär des Kongresses.

Seidenstoffe,

garantirt beste Fabrikate,

schwarz, weiss und farbig

empfehlen in großer Auswahl

zu festen, allerbilligsten Fabrikpreisen

Brummer & Benjamin

23 Gr. Ulrichstraße 23

part. u. 1. Etage.

Marktbericht.

Sonnabend, den 20. Januar.

Eier pro Mandel	1,20—1,35 Mk.		Schnittbohnen p. Pfd.	0,25	Mk.
Butter pro Pfund	1,05—1,30 „		Honig pro Pfund	1,30	„
Zwiebeln pro 5 Liter	0,55—0,65 „		Preßelbeeren ein. Pfd.	0,30—0,40	„
Blumenkohl pro Stück	0,30—0,50 „		Kirschen, eingem. Pfd.	0,40	„
Kartoffeln pro 5 Liter	0,25 „		Hahn pro Stück	2,75—3,00	„
Mohrrüben p. Mandel	0,15 „		Wilde Kaninchen Stück	1,00	„
Wirsingkohl pro Stück	0,10—0,20 „		Fasanen pro Stück	2,50—4,00	„
Weißkohl p. 2 Stück	0,16—0,20 „		Aale lebend pro Pfd.	1,50—1,60	„
Rothkohl pro 2 Stück	0,20—0,50 „		Hechte lebend pro Pfd.	0,90—1,00	„
Sellerie pro 2 Stück	0,20—0,25 „		Karpfen lebend p. Pfd.	0,80—0,90	„
Kohlrüben p. 2 Stück	0,10—0,25 „		Schleie lebend pro Pfd.	1,30	„
Sauerkraut p. 2 Pfund	0,15 „		Barben leb. pro Pfund	0,50	„
Senfgurken p. 1 Pfund	0,40 „		Barsche leb. pro Pfd.	0,25	„
Pfeffergurken p. 1 Pfd.	0,40 „		Weißfische leb. p. Pfd.	0,18—0,20	„
Pflaumenmus p. 1 Pfd.	0,25 „				

Zur Confirmation empfehlen

schwarze und farbige Kleiderstoffe, **Rud. Niemann Nachf.** (Weiss & Freytag),

nur gute bewährte Qualitäten zu billigsten, festen Preisen. Halle, Leipzigerstrasse 105, am Markt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18940121011/fragment/page=0003

Zur Einsegnung

empfehlen wir infolge frühzeitiger großer Abschlüsse zu ausserordentlich billigen, festen Preisen

Neuheiten in

Kleider-Stoffen.

Schwarze Cachmirs, schwarze Crepps, schwarze Cheviots, schwarze Foulés, schwarze gemusterte Fantasiestoffe in hundertfacher Auswahl.

Täglich großer Eingang von Neuheiten in

Frühjahrs-Kleiderstoffen.

Unterröcke, Plaids, Taillentücher, Blusen, Corsets, Tricottaillen.

Jedes am Lager befindliche Stück ist mit streng festem, billigstem Verkaufspreis versehen.

Doebel & Meisel,

Gr. Ulrichstr. 49. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 49.

Wegen Neubau unseres Geschäftslokals

Leipzigerstrasse 84, am Thurm,

sollen die großen Vorräthe von emaillirten Geschirren für Küche und Haus zu sehr billigen Preisen ausverkauft werden. Die durch Transport etc. beschädigten emaillirten Geschirre werden für jeden annehmbaren Preis abgegeben.

Fernsprecher 722. **Burghardt & Becher.** Fernsprecher 722.

Neumarkt-Fischhalle
Geiststr. 33. Fernspr. 683.
Pfahlmuscheln, 100 St. 1.50 Mk., 1 Dtzd. 20 Pfg.

Elegante u. einfache Kleider
sowie Confection w. saub. u. bill. gef. bei Auguste Sparre, Schülershof 6, 1.

Rheumatismus.
Lange Zeit lag mein Vater schwer an dieser Krankheit, so daß der Arzt erklärte, er würde nicht wieder richtig gehen lernen. Durch eine Einreibung gelang es nun, dies Leiden schnell und dauernd zu beseitigen, und habe ich durch dieses Mittel schon vielen solchen Leidenden geholfen, bin gern bereit, es jedem Rheumatismuskranken zukommen zu lassen. Viele Dankschreiben liegen zur Einsicht.
W. Roderwald, Magdeburg, Bahnhofstr. 34.

Gummi-Artikel.
Sanitäts-Bazar J. B. Fischer, Frankfurt a. M. versendet verschl. Preisliste nur bester franz. u. engl. Spezialitäten gegen 10 Pfg.

Der gerichtliche Ausverkauf

von Haus- und Wirthschafts-Geräthschaften aus der Julius Winzer'schen Konkursmasse wird im Winzer-schen Geschäftslokale **Nicolaistr. 6** (Händelpark) von Vorm. 9 bis 12 und Nachm. 3—6 Uhr zu äußerst billigen Preisen fortgesetzt. Von Montag den 22. d. Mts. ab gelangen Landwirthschaftliche Artikel als:
Schaufeln, Spaten, Heu-, Dünger- u. Rübengabeln, Stacheldraht, Drahtgewebe, Krippen, Raufen, Guanostreuer 2c. 2c. zu ebenfalls sehr billigen Preisen mit zum Ausverkauf.

Halle a/S., den 20. Januar 1894.

Franz Krug,
Verwalter der Julius Winzer'schen Konkursmasse.

Zur Confirmation.

Alle aus Parteikäufen stammenden, in reicher Auswahl vorhandenen

Reste

schwarzer u. farbiger Tuche, Cheviots, Buxkins und Kammgarne offerire ich zu unerreicht billigen Preisen, wie folgt:
Reste, blau Cheviot, s. Confirmanden-Anzug Mk. 6.
Reste, blau Tricot, starke Waare, Confirmanden-Anzug Mk. 9.
Reste, blau Diagonal, feine Qual., Confirm.-Anzug Mk. 13.50.
Reste, blau u. sch. Kammgarn, g. Qual., Confirm.-Anzug Mk. 12.—.
Reste, blau kar. Kammgarn, f. Qual., Confirm.-Anzug Mk. 13.50.
Reste für Kinderhosen, Kittel u. Anzüge sind pr. Posten wieder eingetroffen
Reste f. Herrenhosen u. Anzüge in gedieg. Stoffen, großes Sortiment.

S. Frisch,
Gr. Ulrichstr. 48, im Laden, gegenüber Böllergasse.

Billig! Billig!
Schuhe u. Stiefeln w. g. rep., Herrenstiefel Sohlen u. Abs. 2 M., Damenstief. desgl. 1,30 M. Für gutes Leder wird garantirt.
Giebichenstein, Gr. Gosenstr. 19, H.

Die beste Tasse Kaffee
erhält man von meiner so beliebten, auf reinen und angenehmen Geschmack jederzeit sorgfältig geprüften

Halleschen Mischung
à Pfund Mark 1,80
einzig und allein zu haben bei
Reinh. Gebhardt Nachf.
Rannischestraße.

Masken-Verleih-Geschäft von Henriette Lutze,
Meterizstraße 1 (gegenüber der Ritterstraße)
hält sich hiermit einem hiesigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

R. Gottschalck's
Masken- und Theater-Garderoben-Verleih-Institut
hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner Herren- und Damen-Masken-Costüme bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Moritz' Restaurant, Harz 51.
Heute Sonntag **Großer Ball**
(volles Orchester)
verbunden mit **Narrenabend.**
Anfang 4 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18940121011/fragment/page=0004